

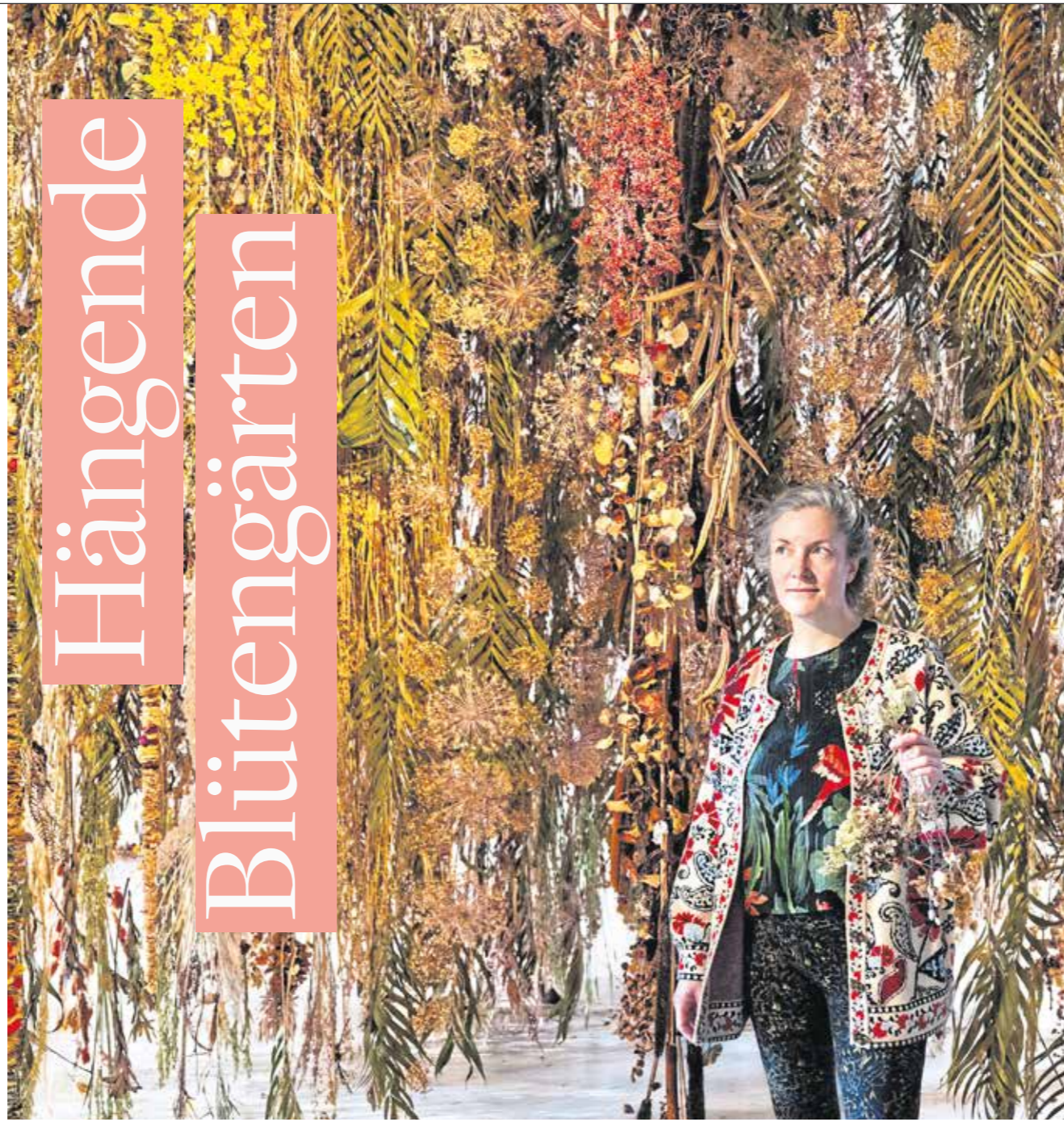
Es riecht leicht nach Lavendel, nach Gräsern und Wildkräutern, nach hochsommerlichen Kornfeldern, nach Herbstlaub und auch ein wenig verstaubt: Die Nase erfasst als erstes Sinnesorgan den Zauber der raumgreifenden Installation in der Schloss Gottorfer Reithalle. Zahllose getrocknete Blumen und Blüten hängen dort einzeln oder in dichten Trauben von der hohen Decke, schwanken leicht im Luftzug, wenn sich ein Besucher an den filigranen Gebinden vorbei oder unter ihnen hindurchbewegt.

JULIKA POHLE

Die britische Künstlerin Rebecca Louise Law, geboren 1980, hat mit der Installation „Floriegia“, die vom 2. April an auf der Schleswiger Schlossinsel zu sehen ist, ein dreidimensionales Stillleben aus konservierten Naturobjekten geschaffen. Jede Blüte wurde sorgfältig getrocknet und einzeln auf einen dünnen Kupferdraht gefädelt, um ihren Platz im Gesamtbild einzunehmen, als sei sie ein Farbfeld in einem Gemälde.

Unter einem dichten Dach aus Hortensienblüten hängen zum Beispiel bunte Strohblumen, rote Kleeblüten und weiße Strandflieder, Rosenblütenblätter, dicke Samenkapseln vom Klatschmohn, Blütenkörbe von Disteln oder lange Ketten aus Lampionblumen. „Die Künstlerin feiert die Natur als ästhetisches Ereignis“, sagt Thorsten Sadowsky, Chef der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen und Direktor des Gottorfer Museums für Kunst und Kulturgeschichte.

Über ihre sinnlich wahrnehmbare Schönheit hinaus regen Laws Kunstwerke zum Nachdenken an. Sie können als Mahnung verstanden werden, mit den Ressourcen des Planeten sorgsamer umzugehen. Zugleich verweisen sie auf den ewigen Zyklus von Werden und Vergehen, wobei auch das Vanitas-Motiv des Barockzeitalters anklingt. Die Künstlerin wendet sich ferner gegen Konsum und Verschwendung, indem sie ihr Ma-



Rebecca Louise Law vor ihrem Werk „Floriegia“

Die britische Künstlerin Rebecca Louise Law bereichert Schloss Gottorf von Anfang April an um filigrane Kunstwerke aus Trockenblumen, von denen sie mehr als zwei Millionen gesammelt hat. Ein erster Spaziergang durch die Ausstellungen

terial sorgfältig aufbewahrt und komplett wiederverwertet.

So lagert sie in ihrem Archiv über zwei Millionen Trockenblumen in Pappschachteln. Selbst herabgefallene Blütenreste kehrt Law gewissenhaft auf und verwandelt sie in Bilder: Hinter Glas erinnert der komprimierte Blumenabfall an Jackson Pollocks abstrakten Expressionismus. Andere Arbeiten wirken von Weitem wie textile Wandteppiche, wurden aber aus getrockneten Pflanzen gewebt, darunter Sonnenblumen, Jungfer im Grünen und duftender Salbei. Die Schau zeigt außerdem Tagebücher, Gedichte, Zeichnungen, Gemälde und Skulpturen der Künstlerin.

Die zweite große Installation, die Law für Gottorf entwickelt hat, trägt den Titel „Honesty“ und ist im Globushaus zu sehen. Das minimalistische Werk besteht aus mehreren Tausend filigranen Samenschoten des Silberblatts (*Lunaria annua*), die durch dünne Kupferfäden miteinander vernetzt sind. Die weiß-silbrigen, ovalen Blättchen, zart wie Seidenpapier und im einfallenden Tageslicht schimmernd, sind in ihrer sublimen Schlichtheit überirdisch schön und werden von sechs großen Wandspiegeln vervielfacht. „Die Natur ist Wiederholung und Varianz: Die Blätter gleichen einander, sind aber nie identisch“, sagt Sadowsky.

Das Globushaus und der umgebende rekonstruierte Barockgarten, in dem das zum Kunstwerk gewordene Einjährige Silberblatt gewachsen ist, stehen für die Glanzzeit Schloss Gottorfs im 17. Jahrhundert. Der künstlerische Terrassengarten war damals eine botanische Sensation und beherbergte nur exotische Pflanzenarten, die in unseren Breiten nicht vorkommen, darunter Zitrusfrüchte, Aloen und Ananas. Voller Stolz auf sein Stück gestaltete Natur gab der Gottorfer Herzog Friedrich III. einen Pflanzenatlas („Floriegium“) in Auftrag: Der Hamburger Blumenmaler Hans Simon Holtzbecker schuf bis von 1649 bis 1659 den sogenannten Gottorfer Codex. Laws Arbeit für Schleswig nimmt assoziativ auf den Barockgarten

Bezug. Auch sie verfügt über einen seit rund 20 Jahren wachsenden Bestand von – in ihrem Fall konservierten – Pflanzen aus allen Kontinenten. Allerdings geht es ihr gerade darum, die am jeweiligen Ausstellungsort heimischen Blumen in ihre Projekte einzubinden. Darüber hinaus beteiligt sie die Menschen vor Ort am Prozess der Werkentstehung: Im Vorfeld der Schau wurden 25.000 Saatguttüten ausgegeben, sodass jeder blumenliebende Bürger an der Aufzucht der verwendeten Gewächse mitwirken konnte.

Zudem kamen über 300 Helfer verschiedener Altersgruppen in „Blumentüdel-Clubs“ zusammen, um unter Anleitung der Künstlerin die Ausstellungselemente aus Trockenblumen und Draht herzustellen. „Das Prinzip der Teilhabe ist hier inhärent“, sagt der Stiftungschef mit Blick auf die Idee eines zeitgemäß-partizipativen Museums, die von der Künstlerin gelebt wird.

Dass jedem ihrer Werke eine Verbindung zu dessen Standort eigen ist, zeigen auch die Arbeiten, die Law für das jüdische Museum in Rendsburg und das Freilichtmuseum in Molfsee schuf. Im Rendsburger Betsaal richtete sie die Installation „Grain“ aus Weizenähren ein, die auf Themen wie Dankbarkeit und Fürsorge anspielt. Im Molfseer Jahr-100Haus kommt an Kupferdrähten aufgehängter Hafer zum Einsatz, der auf den Feldern des Freilichtmuseums angebaut wurde. „So ein großes Projekt, das sich in die Landschaft auffächert, hat die Künstlerin noch nie gemacht“, erklärt Sadowsky.

In der Schleswiger Reithalle, wo der Trockenblumenkomplex wie eine Kathedrale zur Kontemplation einlädt und uns auffordert, über unser Verhältnis zur Natur zu reflektieren, erklingt im Hintergrund sphärische Musik, die Law eigens komponieren ließ. Die sinnliche Erfahrbarkeit des Kunstwerks wird dadurch vervollkommen.

■ Schleswig-Holsteinische Landesmuseen: „Rebecca Louise Law. State of Nature“, bis 1. November

Brauche ich morgen einen Regenschirm in Hamburg?

Morgen ist es in Hamburg bewölkt. Ein Regenschirm ist nicht notwendig.

WELT GO!

Der KI-Assistent für WELT-Abonnenten!
Jetzt testen unter go.welt.de

